

## „Schwierige Kinder“ - Mögliche Ursachen und Hilfen für einen besseren Umgang mit Problemen in der LesePatenschaft

Das Ziel, Kindern mit Zuwanderungsgeschichte die Welt der Bücher und das Lesen nahezubringen, stößt manchmal auf Hindernisse, bei denen wir uns dann die Frage stellen:

„Ist das Kind schwierig, oder habe ich ein Problem mit Kindern, die „irgendwie schwierig“ erscheinen“?

Was kann das sein, was mir Schwierigkeiten bereitet, was können die Hintergründe und Ursachen dafür sein, dass ein Kind als „schwierig“ wahrgenommen wird? Darüber wollen wir heute sprechen.

Bei den Zugewanderten unterscheide ich zwischen Familien mit legalem Aufenthaltsstatus, oft mittlerweile mit deutschem Pass, oft schon in dritter oder vierter Generation, und den geflüchteten Familien mit ungesichertem Aufenthaltsstatus, wie z.B. Asylbewerber\*innen oder Geduldete, von denen viele allerdings oft auch schon seit über 20 Jahren, auch oft in zweiter Generation hier leben.

Mein Name ist Uli Hahn, ich bin Rentnerin und habe sowohl den Beruf der Buchhändlerin erlernt als auch Sozialpädagogik studiert. Als Sozialpädagogin habe ich ca. 30 Jahre gearbeitet, überwiegend mit Kindern von der Krabbelgruppe bis zum Alter von 18 Jahren in verschiedenen Arbeitsbereichen.

Die letzten 11 Jahre (bis 2018) habe ich mit Kindern von Geflüchteten – und natürlich auch deren Eltern – gearbeitet, als fest angestellte Sozialpädagogin, ehrenamtlich und als Honorarkraft; überwiegend beim Rom e.V. in Köln, der sich für die Interessen und Belange von Roma und Sinti einsetzt, danach nochmals zwei Jahre als Honorarkraft in der Erst- und Notaufnahmehunterkunft für Geflüchtete in der Herkulesstr., Köln-Ehrenfeld.

Seit Anfang dieses Jahres bin ich ehrenamtliche Lesementorin in der Gesamtschule in Kessenich bei einem 14jährigen Mädchen.

Sowohl im Rom e.V. als auch in der Herkulesstr. habe ich jeweils eine kleine Kinderbibliothek aufgebaut. Geflüchtete konnten oft keine

Leseausweise für öffentliche Büchereien erhalten, das hat sich zum Glück mittlerweile teilweise geändert.

An beiden Einsatzorten habe ich überwiegend Kinder kennengelernt, die traumatisierende Erfahrungen gemacht haben, sei es durch die Flucht oder das Leben vor der Flucht, sei es durch die Unterbringung in Flüchtlingsheimen, anhaltende Armut und Diskriminierungserfahrungen, die sie hier machen / gemacht haben, sowie die Hoffnungslosigkeit, was ihre Perspektive betrifft.

Zugewanderte und Geflüchtete leben in einer Situation des Umbruchs und existenzieller Unsicherheit. Ganz wesentlich für alle ist die Erfahrung von Trennung und Verlust des Gewohnten, der Angst und Unsicherheit vor dem Neuen und Unbekannten.

Der kulturelle Schock, die Sprachlosigkeit, die Fremdheit im Ankunftsland gelten für Migrant\*innen und Geflüchtete gleichermaßen.

Die Kinder der zweiten oder dritten Generation erleben viel zu oft noch, dass ihre Eltern Fremde geblieben sind und nur in der jeweils eigenen Community Bekannte haben, die deutsche Sprache nicht umfassend beherrschen.

Die Kinder erfahren im Kindergarten und besonders in der Schule dann, dass die Anforderungen, die an sie gestellt werden, von den häuslichen Erfahrungen abweichen und als anders, manchmal gar feindlich erlebt werden. Sie können sich selbst als „anders“ erleben anders als die anderen Kinder, anders als die Heldinnen und Helden von Büchern und Filmen, anders als das, was von ihnen erwartet wird, je nachdem ob sie zu Hause oder in der Schule sind. Es muss nicht eine traumatisierende Erfahrung sein aber es ist eine belastende Erfahrung, nicht dazu zugehören, nicht den Erwartungen zu genügen sei es in der Familie, der Schule, in der Kindergruppe.

Es ist ein Spagat, in dem das Kind offensichtlich die schwierigste Position inne hat, und die geringsten Erfolgsaussichten.

Insofern erscheint mir eine kultur- und traumasensible Aufmerksamkeit und Vorgehensweise eine gute Ausgangslage zu sein, das Kind vor Überforderung zu schützen. Und uns davor zu bewahren, frustriert und hoffnungslos zu werden, weil wir nicht die erwünschten / erhofften Verhaltensänderungen erreichen.

Manchmal erscheint es schwieriger, von den eigenen Erwartungen loszulassen, als einfach nur wahrzunehmen, wie gern das Kind seine Lesestunde mit uns erlebt, sich an den Büchern, Kulturevents etc. erfreut.

Und mit dieser Freude im Rücken fällt das weitere Gestalten auch viel leichter.

Es ist mir wichtig an dieser Stelle zu betonen: Natürlich ist nicht alles Erlebte und jede negative Erfahrung traumatisierend. Aber insbesondere Kinder, denen die Erkenntnis aller relevanten Zusammenhänge undurchsichtig bleibt, leiden unter Ungewissheit und andauernder Unsicherheit oft mehr als Erwachsene, können verstört und orientierungslos wirken.

In der wissenschaftlichen Definition der Weltgesundheitsorganisation „bedeutet ein Trauma einem belastenden Ereignis oder einer Situation mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophalem Ausmaß ausgesetzt zu sein, die bei fast jedem eine tiefe Verstörung hervorrufen würde.“ Wobei Trauma nicht statisch als das EINE Ereignis zu sehen ist, sondern in seinem Ablauf und seiner Entwicklung als veränderlich und gegebenenfalls auch weiterhin immer neu als weitergehend belastend erfahren wird. Eine Abfolge traumatischer Erfahrungen (z.B. bei Geflüchteten) vor, während und nach der Flucht erweist sich dann als kumulative Traumatisierung.

Viele der Erkenntnisse, die scheinbar nur auf Geflüchtete und ihre Erfahrung zutreffend erscheinen, können aber auch auf Zugewanderte angewandt werden, liegen doch in der Flucht/Auswanderungsursache oft ähnliche Problematiken z.B von Armut, Diskriminierung und Ausgrenzung (aufgrund von Ethnie, sexueller Orientierung usw. ) oder klimatischen Katastrophen zu Grunde. Auch Arbeitsmigrant\*innen verlassen nicht ohne Not ihre Familie und bisherigen Lebenszusammenhänge. Und die Ankunft und Integration hier ist für alle, sicherlich graduell unterschiedlich, zumindest nicht einfach!

Ein Trauma kann auf verschiedenen Ebenen ausgelöst werden.: Menschen haben ein Schreckensszenario am eigenen Leibe erfahren müssen; sie waren als Zeugen mittelbar betroffen, als einem anderen Menschen etwas Schreckliches zugestoßen ist oder sie erfahren aus zweiter Hand, dass einem geliebten Menschen etwas Lebensbedrohendes widerfahren ist. Wesentlich am Trauma ist nicht nur das Ereignis, sondern wie wir darauf reagieren. In der Traumalogie wird von der Erfahrung einer KLUFT zwischen den bedrohenden Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten gesprochen. Diese Diskrepanzerfahrung geht

mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einher und erschüttert dauerhaft das Welt- und Selbstverständnis.

Kinder erleben sehr häufig eine Art indirekter Traumatisierung durch das was ihre Eltern erlebt und nicht bewältigt haben – man spricht auch von „vererbter Traumatisierung“.

Wenn Kinder direkt von einem überfordernden traumatischen Ereignis betroffen werden, so hat das gravierendere Auswirkungen als bei Erwachsenen. Die Persönlichkeit eines Kindes, das Selbst- und Weltbild sind erst dabei, sich zu entwickeln. Traumatische Ereignisse in dieser Lebensphase werden Teil des eigenen Weltbildes: „ Die Welt ist lebensgefährlich. Menschen kann man nicht trauen“.

Es kann sich eine dauerhaft hohe Stresssensibilität einstellen, der Organismus richtet sich auf ein „Leben in Alarmbereitschaft“ ein. Eine Verhaltensvariante kann sein, dass Kinder häufig angespannt sind, ständig wachsam, extrem schreckhaft, dauerhaft alarmiert scheinen. Sie wirken unruhig , nervös, rutschen auf dem Stuhl hin und her – motorisch unruhig und zum „Aufsprung bereit“.

Andere reagieren reizbar, der Situation unangemessen, schreien oder prügeln sich bei nichtigen Anlässen.

Traumatisierte Menschen schlafen oft schlecht, wachen oft immer wieder schreckhaft auf. So wirken sie oft wenig aufnahmefähig, unkonzentriert – oder auch abwesend und verträumt, nicht erreichbar, teilnahmslos.

Die Tendenz eines Traumatisierten, die negativen Erlebnisse aus dem Bewusstsein zu drängen, verallgemeinert sich häufig, sodass sie oft sehr vergesslich sind bzw. wirken.

Bis zu 70 % aller Traumapatient\*innen haben zusätzlich depressive Symptome.

Diese und weitere Beispiele zeigen schon, welche Auswirkungen ein Leben mit einem solchen Erfahrungshintergrund , einschließlich schwieriger Zukunftserwartungen, auf die Lebensfreude, Motivation und Lernfähigkeit haben.

Auf diesem Hintergrund will ich Ihnen nun ein Konzept vorstellen, nach dem im Rom e.V. überwiegend gearbeitet wurde – die Resilienzförderung ausgehend von einer Analyse von Schutz- und Risikofaktoren.

Und vorab will ich dazu anmerken, dass auch nicht-traumatisierte Kinder von vielfältigen Risiken betroffen sein können, insbesondere möchte ich nochmals betonen , dass auch Kinder aus „legal“ eingewanderten Familien

in der Regel sowohl vor der Einwanderung als auch dann hier in der Fremde sehr belastende Erfahrungen gesammelt haben können, die als Risikofaktoren für eine als normal erwartete Entwicklung gelten müssen. Ich beziehe mich hier auf die Untersuchung von Corinna Wustmann.  
- Die Literaturquellen, die ich für dieses Referat benutzt habe, werde ich im Anschluss bekannt geben -

Zu den Risikofaktoren zählt Corinna Wustmann solche, die sie als biologische Merkmale bezeichnet, wie z.B. Frühgeburt, neuropsychologische und genetische Faktoren, oder auch chronische Erkrankungen). Bei den psychologischen Risikofaktoren nennt sie z.B. geringe kognitive Fähigkeiten, mangelnde Fähigkeit zur Selbstregulation. Ganz wesentlich werden die umweltbezogenen Risikofaktoren bestimmt, die im familiären und schulischen Umfeld des Kindes sowie im Bereich der Beziehungen zu Gleichaltrigen angesiedelt sein können, z.B. chronische Armut, insgesamt niedriger sozioökonomischer Status (Arbeitslosigkeit der Eltern, Hartz IV- Empfänger), soziale Isolation der Familie, Diskriminierung, kulturelle oder rassistische Ausgrenzung durch die umgebende Mehrheitsgesellschaft, besonders gravierend das Mobbing durch Gleichaltrige in der Schule, schlechte Wohnverhältnisse, häufige Umzüge / Schulwechsel, mangelnde Bildungsoptionen, bzw. nicht ausreichende kultur- und traumasensible Förderung der Kinder; Abwesenheit eines Elternteils; chronische familiäre Disharmonie, Gewalt- und Missbrauchserfahrungen, Tod in der Familie und vieles mehr. Dieser Katalog ist nur unvollständig, aber ich denke, dass Sie an einigen Stellen vielleicht Ihr Lesekind vor sich gesehen haben. Dem hohen Risiko, dem besonders Kinder aus zugewanderten oder geflüchteten Familien ausgesetzt sind, wird nun ein Konzept der Schutzfaktoren zugeordnet, das zum Einen die Stärken benennt, die im Kind begründet sind, z.B. psychische und physische Gesundheit und Stabilität, des weiteren die schützenden Faktoren einer im weitesten Sinne funktionierenden Familie und drittens den Schutz, der von der Umwelt gegeben werden kann. Dieser letztere Schutzfaktorenkomplex hat nun unser Hauptinteresse verdient, weil das unser „Arbeitsschwerpunkt“ ist. Ich werde hier traumapädagogische Empfehlungen mit dem resilienzfördernden Schutzfaktorenkonzept von Wustmann verknüpfen und sie auf die Leseförderung hin beschreiben.

Wesentlich für eine motivierende Lernatmosphäre ist die Frage der Stabilität und Sicherheit für die Lernenden. Grundvoraussetzung dafür, dass sich die personalen Ressourcen des Kindes entfalten können, ist es, eine vertrauensvolle Beziehung zu dem Kind herzustellen.

Sehr wichtig ist Sensibilität für Kontext und Kultur der Kinder zu zeigen, also unterschiedliche Sichtweisen zu erkennen und zu entwickeln.

Oft spielt eine kulturell geprägte Geschlechtsrollenverteilung eine sehr wichtige Rolle, die es respektvoll wahrzunehmen gilt, und der gegenüber die eigene Kultur und Position als gleichberechtigt vermittelt werden kann.

Es geht nicht um Belehrung und „Umerziehung“ – es geht um Angebote, die wir machen. Ein gutes Buch mit z.B. differenzierenden

Geschlechtsrollenbildern ist der angemessenere Weg, das Kind in die bei uns anzutreffende Kultur einzuführen, als dies über direkte Appelle bzw. Ablehnung / Kritik des Fremden zu tun. Dabei muss ich mich nicht verbiegen, sondern kann meine Haltung der anderen Auffassung als etwas entgegenstellen, über das vielleicht gemeinsam gesprochen werden kann, vielleicht auch nicht, wenn wir an den Unterschied in Alter und Sprache zwischen dem Kind und uns denken. Ein Kind in den Loyalitätskonflikt zwischen elterlicher Auffassung und uns zu bringen, ist wenig nützlich, speziell bei kleineren Kindern kann es auch zu Verstörung oder ablehnender Trotzhaltung führen.

Kultur- und traumasensibles Verhalten ist wesentlich für einen Kontakt, der möglichst angstfrei sein soll und Sicherheit signalisieren kann.

Es ist nicht unbedingt ratsam, besonders im Fall von Flucht und Trauma, Fragen in die Richtung seiner Vorgeschichte, Fluchterfahrungen, Familiensorgen etc. zu stellen, das könnte im Kind Erinnerungen wachrufen, die es zu verdrängen sucht.

Wir sind Lesementor\*innen und keine Traumatherapeut\*innen!

Eine Voraussetzung für eine vertrauensvolle Beziehung ist die Kontinuität im Kontakt zwischen Ihnen und dem Kind; eine andere ist die klare Rollenverteilung im Sinne dessen, dass SIE die Verantwortung für das Geschehen übernehmen und so dem Kind das notwendige Vertrauen in Ihre Stärke schenken.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in unserem pädagogischen Handeln ist es, dem Kind klare Strukturen / Transparenz für das gemeinsame Arbeiten / Miteinander zu geben. Gerade Kinder mit einem belastenden Lebenshintergrund können verunsichert sein, ihre Fähigkeiten für gering

halten, ihr Selbstbewusstsein könnte geschwächt sein, sie wirken oft hilf- und orientierungslos.

Da hilft Klarheit ganz besonders, weil so dem Kind die Angst genommen wird, es könnte in eine „Falle“ tappen, es könnte – wieder einmal – versagen...

Ganz wichtig ist es, dem Kind jede Menge Möglichkeiten zu verschaffen, seine Selbstwirksamkeit, seine Stärken, seine Lernerfolge zu erfahren! Motivation entsteht immer dann, wenn Lob und Anerkennung den Weg des Lernens pflastern!

Und Fehler selber entdecken und korrigieren zu können, ist hilfreicher als sie vorgeführt zu bekommen.

Es wird der Lernsituation sehr gut tun, dem Kind Mitwirkungsmöglichkeiten an der Gestaltung der Lesestunden einzuräumen, sei es in der Auswahl der Materialien, in der Strukturierung / Festlegung der Zeitabläufe, was wann passiert, wer z.B. die erste Seite liest, wer die nächste usw.

Mitgestaltungsmöglichkeiten zeigen dem Kind Respekt und Anerkennung seiner Fähigkeiten, seinen Alltag selbst mitgestalten zu können und nicht nur „Anweisungen folgen“ zu können.

Hierhin gehört auch das Thema der eigenständigen Überprüfungs- und Rückmeldungsmöglichkeiten, wenn es um Lernschritte oder auch Verhaltensentwicklungen geht. Rückmeldungen sind sehr wichtig, damit das Kind seine Impulse und Lerntechniken zunehmend selbst steuern kann. Auch Rituale helfen Sicherheit zu gewähren. Mit welchen Worten begrüßen Sie Ihr Lesekind? Geben Sie sich die Hand? Ähnliches gilt auch für die Verabschiedung oder andere Absprachen für wiederkehrende Situationen.

Sitzen Sie immer an dem selben Tisch? Im gleichen Raum?

Was einigen Menschen langweilig erscheinen könnte ist ja immer dasselbe gibt gerade traumatisierten oder unsicheren Kindern das Gefühl eines „sicheren Ortes“, wo es sich geschützt fühlen darf, wo ihm nichts passieren kann, weil es ja alles kennt und so vorfindet wie immer!

Klare Regeln haben denselben Effekt, das Kind erkennt zunehmend, mit welchem Verhalten es Erfolg haben wird, wird selbstbewusster und selbstsicherer.

Die Regeln sollten wenn möglich gemeinsam entwickelt werden, sodass das Kind sich selbst darin respektiert und wohlwollend eingeschätzt fühlt, d.h nicht auf seine scheinbaren Defizite reduziert wird.

Es geht darum, die Stärken und Ressourcen der Kinder wahrzunehmen. Es geht nicht darum, die Defizite der Kinder zu analysieren. Fördern ist nicht das Programm, wo ausschließlich Mängel und Schwäche behoben werden sollen. Es geht also um einen Wechsel der Perspektive, weg von den Defiziten, hin zu den Stärken!

Wenn jede\*r von Ihnen nun einmal an das Kind denkt, mit dem Sie lesen, dann versuchen Sie sich bitte einmal nur die Stärken dieses Kindes vor Ihr inneres Auge zu führen.

Und wenn Sie nun spontan denken, da gibt es gar nicht so viel dann fragen Sie sich bitte zum Beispiel mal, wie schnell schafft es Ihr unkonzentriertes Lesekind zurück zum Thema zu kommen und damit vielleicht doch auch eine Fähigkeit demonstriert.

Es gibt viele Beispiele, die auf den ersten Blick eher „schwache“ als „starke“ Seiten des Kindes zu zeigen scheinen, die wir aber bei aufmerksamer Betrachtung und unter ressourcenförderndem Blickwinkel plötzlich als etwas ganz Neues entdecken können und uns damit auf eine neue Sichtweise einlassen.

Als ich zum ersten Mal diese Übung im damaligen Team beim Rom eV. machen sollte und wir alle über dasselbe Kind nur die Stärken zusammentragen sollten, waren wir erstaunt, wie viele gute Seiten wir an einem Kind entdeckten, das uns oft genug pädagogisch an den Rand der Verzweiflung gebracht hatte.

Es war ein sehr zentrales Erlebnis, was allmählich dazu führten, den „Schalter“ des Förderns umzulegen aus dem Defizitbereich heraus in die Anerkennung und Unterstützung von Stärken.

Das Wegsehen von den Schwächen zum Hinsehen auf das, was das Kind ja macht und kann, ist ein Lernprozess für uns Pädagog\*innen und Mentor\*innen, aber dieser Perspektivwechsel ist auch eine echte Befreiung von dem Leistungsdruck, den wir uns selber machen, weil wir an einer Stelle auf Erfolge warten, wo sie anscheinend nicht kommen, und wir sehen die Erfolge an anderer Stelle nicht.

Wir sind Mentor\*innen, die den Kindern Freude und Lust an Kultur, an Büchern und Lesen machen wollen! Wir müssen die Kinder nicht über eine Ziellinie ziehen, sondern wir bringen sie an Startblöcke für ihren je eigenen Lauf, und können sie bestenfalls dabei unterstützen.

Wir sind nicht die Pädagog\*innen, die durch ihre Arbeit z.B. Verhaltensänderungen bei den Kindern auslösen möchten.

Wir müssen die Kinder nicht dazu bringen, ihre Haltungen und ihr Verhalten in eine von uns gewünschte Richtung zu verändern. Wir können



durch unser Buch / Kulturangebot den Kindern andere Lebenswelten und -weisen zeigen wie sie damit umgehen werden und ob sie etwas davon annehmen wollen, liegt nicht in unserer Hand.

Je offener und differenzierter unser Angebot ist, je mehr finden die Kinder dort Anhalts- und Anknüpfungspunkte, die sie aufgreifen können und von dort aus offenbaren sich ihnen vielleicht neue Wege.

Unsere Aufgabe ist meiner Ansicht nach in erster Linie, die Lust an Kultur, Literatur und Lesen zu wecken, oder am Leben zu halten. Und da ist es hilfreich, die eigene Erwartungshaltung so niedrig wie möglich zu halten.

Dann können wir auch viel leichter Erfolge sehen, die ja nicht nur das Kind sondern auch uns ermutigen. Wenn wir die kleinsten Schritte bemerken, können wir darauf vielleicht hoffentlich aufbauen.

Wir werden in unserer Mentor\*innentätigkeit nicht am Erfolg / Misserfolg gemessen. Wir wollen auch die Kinder nicht daran messen.

Manchmal kommt ein Angebot zu früh / zu spät. Manchmal wirkt es erst viele Jahre später, und wir werden es nicht erfahren.

Manchmal passt die Chemie zwischen dem Kind und uns gar nicht dann ist es sicher wichtig und richtig, nach Absprache und reiflichem Überlegen, die Lesebeziehung aufzulösen.

Wenn ich von meinem „Zwang“ zum Erfolg losgelassen habe – vor allem, wenn ich den Erfolg vorrangig nicht im Lesenkönnen sondern in der Hoffnung auf Verhaltensänderungen beim Kind gesucht haben, dann konnte ich auch verstehen, dass ein Kind natürlich erst einmal loyal ist gegenüber den familiären Einstellungen und Haltungen. Warum sollte ich wichtiger und „richtiger“ sein als die Eltern?

Und doch hört das Kind auch meine Worte, erlebt mein Verhalten, guckt/liest mit mir Bücher, die es mit Neuem konfrontieren und da wird etwas hängen bleiben, was ich nicht befeuern muss.

Welche konkreten Ideen kann es geben, das gemeinsame Lesen zu einem entspannten und erfolgreichen Erlebnis werden zu lassen?

An dieser Stelle möchte ich gern das gemeinsame Gespräch und den gemeinsamen Austausch eröffnen.

Was sind Ihre Erfahrungen, Ihre Fragen, Ihre Anregungen? Was kann uns helfen, unsere Haltungen und Erwartungen zu erkennen, vielleicht zu hinterfragen? Gibt es hilfreiche Beispiele und Ermutigungen?

Was möchten Sie jetzt konkret miteinander und mit mir ansprechen?

-----

Literaturhinweise:

Zino/Martin: Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen.

Beltz/Juventa 2019

Zander: Armes Kind – Starkes Kind? Die Chance der Resilienz

VS-Verlag für Sozialwissenschaften 2008

**Im Anschluss an den Vortrag wurden verschiedene Fragen der Teilnehmenden besprochen zu deren konkreten Problemen in der Lesepatenschaft**

**Ein grundsätzlicher Rat ist:**

**Gehen Sie entspannt an die Patenschaft heran. Warten Sie ab, wie sich die Zusammenarbeit mit dem Kind entwickelt. Setzen Sie sich keine unrealistischen Ziele.**

**Das Kind ist schnell abgelenkt**

- Das Kind direkt namentlich ansprechen, direkt ansehen, damit es merkt, dass es ihre Aufmerksamkeit hat.
- Das Kind kurz an der Hand oder am Unterarm berühren, um seine Konzentration wieder auf sie und das Buch zu lenken.
- Zeiten der Konzentration und Zeiten der „Unruhe“ abwechseln. Auch durch Bewegung, Spiele.
- Knautschball einsetzen, um Bewegungsdrang und Unruhe zu kanalisieren.
- Nehmen Sie bewusst die Stärken des Kindes wahr. Diese gleichen Schwächen aus. Sagen Sie ihrem Kind, welche Stärken sie an ihm erkennen.

**Das Kind fragt etwas, wartet die Antwort aber nicht ab und stellt schon die nächste Frage zu einer ganz anderen Sache**

- Kurze konzentrierte Antwort geben.
- Dem Kind signalisieren, dass es nach der Antwort wieder drankommt.
- Das Kind will vielleicht viel loswerden. Signalisieren, dass es Zeit hat für das Gespräch.

**Das Kind erzählt unrealistische Begebenheiten, die so nicht stattgefunden haben können**

- Der Erzählung des Kindes freien Lauf lassen, es kann durch solche Traumwelten Dinge aufarbeiten, die es beschäftigen.
- Solche Phantasiewelten fördern die Sprachkompetenz des Kindes.
- Die Erzählungen in reale Kontexte einbinden (z.B. Erzählungen über Abenteuer, die es in anderen Ländern erlebt haben will, mit einem Buch über das Land ergänzen).

**Das Kind ist motorisch sehr unruhig**

- Durchaus mal eine Grenze setzen, Stopp sagen.
- Momente der Unruhe und Ruhe einbauen.
- Die Lesestunde klar strukturieren.
- Gegebenenfalls die eigenen Ansprüche an das Kind und die Lesestunde überprüfen bzw. herunterschrauben.

**Das Kind hat durch sein Verhalten viele Probleme in der Schule und mit Mitschüler\*innen**

- Eigene Grenzen erkennen – man kann und muss nicht alle Probleme des Kindes lösen.
- Sich auf die Lesestunde konzentrieren und dem Kind dort positive Erlebnisse und Wertschätzung erfahren lassen.
- Das Kind hat in der Lesestunde ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. Dies ist eine positive Erfahrung, die dem Kind auch außerhalb der Lesestunde helfen kann.
- Das Kind kann auch an Auseinandersetzungen wachsen.

### **Das Kind lebt in familiären Verhältnissen, die ihnen große Sorgen bereiten**

- Die Eltern nicht in die „böse“ Ecke stellen. Auch sie haben Gründe für ihren Umgang mit dem Kind. Es können persönliche Probleme sein, Bedingungen durch Arbeitsalltag, finanzielle Ursachen, eigene Erfahrungen, kulturelle Hintergründe...
- Das Kind nicht in einen Interessenskonflikt bringen zwischen Eltern und Pat\*in. Sich nicht über die Eltern hinwegsetzen.
- Die Kinder können die Lebensumstände und familiären Bedingungen anders bewerten als die Patin/der Pate.
- Die Kinder leben zwischen zwei Kulturen, was verunsichern kann. Helfen Sie dem Kind mit diesen Unterschieden zu Recht zu kommen, indem Sie dem Kind zuhören.
- Bei Vorkommnissen, die eine Straftat darstellen wie körperliche Gewalt oder seelische Grausamkeit gegen Kinder, die Lehrerin informieren und die Schulsozialarbeiter\*in. Diese können den schulpсихologischen Dienst und andere Fachstellen einschalten.
- Wenn Sie mit einer Situation überfordert sind und keine Antwort wissen, sagen Sie das dem Kind. Erklären Sie dem Kind, dass Sie darüber erst einmal nachdenken müssen und dann mit ihm darüber sprechen.

### **Wie gehe ich mit Provokation um?**

- Die Kinder möchten ihre Reaktion sehen und sehen, wie Sie Konfliktlösungen finden. Bleiben Sie ruhig, regen Sie sich nicht auf. Lassen Sie ggf. die Provokation so stehen und gehen Sie über diese hinweg.
- Stellen Sie nicht zu hohe Anforderungen an sich selbst. Die Patenschaft muss nicht immer harmonisch sein, konfliktfrei und ohne Auseinandersetzungen.
- Wenn Sie das Gefühl haben, dass Sie oder das Kind die gemeinsame Lesestunde nicht genießen können und diese als Belastung empfinden, sprechen Sie mit der Klassenlehrerin und dem Verein. Die Klassenlehrerin kann das Kind fragen, ob es weiterlesen möchte. Die Patenschaft sollte beendet werden, wenn Sie oder das Kind sich nicht mehr wohl fühlen in der Zusammenarbeit.

### **Die Eltern möchten, dass ich dem Kind Nachhilfe gebe oder mich um andere Dinge der Familie kümmere (Behördenangelegenheiten, Arzttermine...).**

- Sie sind als Pate/Patin in erster Linie für die Buchstunde da und Sie können das Kind dabei unterstützen, an den kulturellen Angeboten vom Verein teilzunehmen. Wenn die Familie weitere Unterstützung anfragt, entscheiden Sie selbst, was Sie machen wollen und können.
- Überlegen Sie sich gut die Verantwortung, die auf Sie zukommt.
- Verweisen Sie die Eltern auf andere Träger/Vereine/Organisationen, die bei diesen Dingen unterstützen. Z.B. gibt es an vielen Schulen Nachhilfebörsen, über die man ältere Schüler\*innen findet, die jüngeren Kindern Nachhilfe geben. Bei verschiedenen Trägern gibt es Hausaufgabenhilfe und –betreuung (z.B. AWO Friesdorf). Fragen Sie ggf. beim Verein nach, wir können uns nach passenden Ansprechpartner\*innen erkundigen.